

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.

VAL. J. PETER, Pres.

Tei. Douglas 3700

OMAHA, NEB.

1311 Howard Str.

Entered as second-class matter March 14, 1913 at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tagesblattes: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00.—Preis des Wochenblattes: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Neb., 2. Jan., 1915.

England's Verhalten zu Onkel Sams Protest!

Von Dr. Hermann Gerbard.

Dass man in ganz England diesen energisch gehaltenen Protest der amerikanischen Regierung gegen die maßlos unverhältnismäßige Beeinträchtigung ihres Handels nicht mit „Hilfslosigkeits-Gefängen“ aufnehmen würde, wussten wir im Voraus. Nebenbei den Protesten auch weiter nicht über.

Aber daß sie ihre Antwort auf die lange Wait schrieben, wie gewisse Zeitungen schon von einer Frist von drei Monaten reden, das nehmen wir ihnen ganz entschieden übel und verwahren uns gegen solche direkte neue Mißachtung unserer Regierung. Das könnte den Herren Briten wohl in ihren unüberwindlichen Thoren etwa den absterbenden Gedanken, in diesen drei Monaten das deutsche Volk von sechzig Millionen ausgehungert zu haben, so irren sie sich mächtig. Gerade wie sie sich mit allen ihren bisherigen Berechnungen so grauam geirrt haben. Denn erstens mal wird unsere Regierung, nachdem sie sich endlich zu einem Handeln aufgerufen hat — wir vermuten stark, daß an diesem plötzlichen Handeln die unverhältnißmäßige Drohung mit Japan's Angriff schuld war — nicht heute wieder jaghaft zurückweichen, denn dann wäre sie unwürdig dem Gespötte der Welt verfallen. Unsere Regierung weiß oder sollte wenigstens wissen, daß in diesem Falle, wo es sich um die Unabhängigkeit von der Gnade, Güte oder Ungnade, einer fremden Nation handelt, wo die Sicherheit unseres Außenhandels auf dem Spiele steht, das ganze amerikanische Volk einmütig hinter ihre steht. Zum andern aber können wir nicht drei Monate warten, bis unser Handel derart zusammengebrochen ist, daß nicht mehr viel dran zu beheben ist. Darum muß unsere Regierung sich darauf besinnen, daß sie jetzt und zwar in vollster Genehmigung die größten Uebelstände von England beseitigt werden. Ein Finanzgesetz seitens Englands wäre gleichbedeutend mit der Verhöhnung unseres Protestes. Das wird sich Wilson, wie wir ihn bisher kennen gelernt haben als Mann von festem Charakter, nicht gefallen lassen, wenn wir auch daran nicht mehr über den Weg trauen.

Wenn englische Zeitungen drohen: „It will be not permitted to coin money out of England's necessities“ — so ist uns als neutrale Volk jene „necessity“ absolut gleichgültig. Genau so gleichgültig, wie die „necessity“ irgend eines anderen der kriegsführenden Völker. Die darf uns nicht in unserm Handeln beeinflussen, wenn wir eben neutral bleiben wollen. Ob das nun England erlaubt oder nicht erlaubt, muß uns wohl wie kalt lassen. Wir haben eben unsere Pflicht und nichts wie unsere Pflicht als neutrale Macht zu thun und haben erst die Pflicht, unsern eigenen Handel zu schützen, auch wenn England effigiale Gesichter dazu schneidet.

Wir weisen daher diese neue unverhältnißmäßige Drohung energisch zurück! Mit noch größeren Rechten könnte Deutschland kommen und sagen: „It will be not permitted to coin money out of Germany's necessities.“ Was dann? — Und so könnte schließlich jeder kommen. Wir erklären nochmals energisch: Fremde „necessities“ haben hier gar nicht mitzureden, hier handelt es sich nur um unsere eigenen „necessities“. Und die gehen allemal vor!

Die Beweise für ein britisch-französisch-belgisches Bündnis gegen Deutschland.

Die Feinde Deutschlands haben behändig verlangt, die Dokumente zu sehen, welche in den Archiven des Generalliebes von Belgien gefunden wurden, als die Deutschen Briefe besetzt hatten und aus denen hervorgeht, daß Belgien Abmachungen mit England betreffs der Landung von britischen Truppen in Belgien im Falle eines Krieges mit Deutschland getroffen habe. Schmidt wurde bemerkt, daß diese Dokumente nur in der Einleitung bestehen. Die Dokumente liegen jetzt in photographischer Wiedergabe vor, so daß deren Vorhandensein nicht mehr bestritten werden kann. Aus diesen geht hervor, daß alles vorbereitet wurde, 100,000 Engländer nach Belgien zu schicken und daß die belgische Regierung sich anbeiligt machte, für die englische Armee in Belgien in der verschiedensten Weise Sorge zu tragen. Ein noch wichtigeres Dokument ist dasjenige vom 23. April 1912. Es ist das das Protokoll einer Konferenz zwischen dem belgischen Generalliebeschef Jungblut und dem britischen Militärattaché in Brüssel, Oberstleutnant Bridges, worin letzterer sehr kühl und bestimmt mitteilt, daß England bereit wäre, 160,000 Mann Truppen in Belgien auch ohne dessen Zustimmung zu landen, weil die englische Regierung sich überzeugt habe, daß Belgien nicht stark genug sei, um seine Neutralität zu wahren. Auf die Verdrüsslichkeit des Inhalts, ehe die Dokumente in photographischer Wiedergabe bekannt waren, wurde von britischer und belgischer Seite gesagt, daß die Unterhandlungen zwischen den beiden Ländern durch die Ereignisse gerechtfertigt würden, denn Deutschland habe die Neutralität Belgiens verletzt.

Das ist natürlich ein Nachgedanke, und wie kaltes er ist, beweist das Schreiben des belgischen Gesandten in Berlin an seine Regierung, worin er gegen die einseitigen Abmachungen mit England protestiert und verlangt, daß auch mit Deutschland Abmachungen betreffs der Neutralität Belgiens getroffen würden. Das geschah aber nicht, weil Belgien sich entschlossen hatte, Krieg gegen Deutschland zu führen. Ein weiterer Beweis von Englands Verleumdung, die von Belgien unterstützt wurde, geht daraus hervor, daß der deutsche Postattaché in London, Herrst Vidmann, die Neutralität der belgischen Neutralität verweigert, wenn England verweigert, sich neutral zu verhalten. Das wurde abgelehnt. Ebenso wurde ein Heberkommen wie vom Jahre 1870 abgelehnt, wonach Deutschland

und Frankreich sich verpflichten sollten, die Neutralität gegen Belgien zu wahren, weil es eben beschlossene Sache war, über Belgien in Deutschland einzudringen. Man hält diese Thatsachen entgegen, daß Deutschland diese Dokumente erst gefunden habe, nachdem es sich schon längere Zeit in Belgien befunden hatte, demnach diese keine Rechtfertigung für Deutschlands Einrücken in Belgien bieten könnten. Es ist richtig, daß die dokumentarischen Beweise fehlten, aber der moralische Beweis lag dadurch vor, daß der erwähnte Vertrag zur Wespertierung von Belgiens Neutralität abgelehnt wurde und daß England selbst sich nicht zu einem neutralen Verhalten verpflichten wollte. Nachdem die deutsche Regierung sich solcher Weise überzogen hatte, daß sie auf Belgiens Neutralität nicht bauen konnte, blieb ihr nichts anderes übrig, als den Plänen ihrer Feinde zuzustimmen. Das Begehren der Alliierten und der amerikanischen Presse über das Belgien zugeworfene Unrecht wird damit als eine Schandtat erwiesen.

Betreffe unneutraler Films.

An die werthe Redaktion der Omaha Tribune:

Ich schon besorgt. Auf die erste Nachricht hin die von Chicago her eintraf, ging ich sofort zu der belgischen Film Exchange und zum belgischen Konsul in Omaha. Beide gaben mir das Versprechen, daß besagte Bilder hier nicht ausgestellt werden sollten, doch ist es immerhin möglich, daß sich schon früher unabhängige Films einschleichen, darum erlaube ich unsere Freunde, mich bei etwaigen Entdeckungen sofort schriftlich zu benachrichtigen. Ueberhaupt möchte ich das belgische Publikum bitten, mir zu helfen und mir schriftlich Anzeige zu machen, wenn es irgendwo antijohanne oder sensationelle Bilder, wie sie hier leider nur zu sehr gezeigt werden, sehen. Nur durch dessen Oppositionen dagegen, kann hier Abhilfe geschaffen werden. Es laufen hier wöchentlich gegen 100 neue Films ein, darunter viel Schund, und obwohl ich viele Stunden dazu opfere, ist es mir nicht möglich, alle zu sehen.

Wüssten die Eltern doch bedenken, welches Gift ihren Kindern da eingebracht wird und daß eine Kennzeichnung dringlich ist. In vielen Städten sind in diesem Sinne Gesetze erlassen und werden streng durchgeführt, während wir keine besitzen. Mein Amt scheint von höherer Seite als eine Art Verantwortung angesehen zu werden. Verta Geyckmann.

— Wonnirt auf diese Zeitung.

Briefe von drüben!

Deutsches Stimmungsbild.

Deutschland wird und muß in diesem Kriege stehen.—Der berechtigste Haß gegen England.

Sangesbruder Karl Bloch hat von seinem in Kiel wohnenden Schwager einen Brief erhalten, den wir hiermit unverfälscht wiedergeben, da er viel Interessantes enthält:

Kiel, 30. 11. 14
Lieber Schwager u. liebe Schwägerin!
Euren Brief vom 12. Okt. haben wir wohlbehalten empfangen. Der Inhalt — denn es gibt jetzt nur noch einen Schutz auf der Welt, und das ist der Engländer — also der Schrift paßt schlecht auf auf Völkische, weil er andere Arbeit vorhat, nämlich Kolonialle — Wägen — fischen, wobei er ab und zu — vor Freude oder Angst — mit einem Schiff einen gewaltigen Luftsprung macht, daß er garnicht wieder auf die Beine kommt. Dazu kommen die deutschen „Matten“ aus dem Koch und heißen ihn in seinen Allerbereiten. Soffentlich können wir bald energisch mit ihm abreden. Alles können und alle Mut richtet sich auf ihn. Fronttreibend daß und Rufsländ Großgewinn kann man noch verstehen. Was der Brit abgeben, uns gehen, einem blutverwandten Volk, das kann nur durch eine Schwächung, die der Vernichtung gleichkommt, gelöst werden. Das ist die Stimmung unseeres Volkes, und das ist, wenn's sein muß, jeder Gut und Blut geben.

Gerade in diesem Augenblick marschieren unter klingendem Spiel Tausende Mariner vorbei, hinaus, dem Feinde entgegen. Es sind ältere Jahrgänge, größtenteils Verheiratete. Aber die Stimmung mühtet ihr mal seht! „Deutschland, Deutschland über Alles!“ Und dann „Sie sollen ihn nicht haben, den alten Kaiser Rhein!“ Dem stimmt ihr auch doch bei, denke ich, oder nicht? Sollen sie ihn haben? — Es ist für uns beruhigend, zu wissen, daß ihr einmütigen zuverlässigen Nachrichten jetzt bekommt. Bis dahin seid ihr natürlich e u g l i c h belagert worden. Was auch immer noch im Laufe des Krieges sich ereignen wird — vielleicht ist alles Väterliche erit das Vorbild — verliert den Glauben an Deutschland. Euer Deutschland, unser Vaterland. Das Volk, das darin wohnt, kann nicht untergehen, kann nicht besiegt werden, jedenfalls nicht, ohne seine Feinde bei seinem Sturze mit sich zu reißen. Wir werden siegen! Wie — wann — das steht noch aus. Meinet wird's nicht sein, aber es wird sein! Das haltet fest.

Die Arbeitslosigkeit ist überall beklagenswert, allerorts gut und an manchen Stellen, so auch hierorts, sehr gut. Hier sind gar nicht so viele Arbeitskräfte zu befragen, als gebraucht werden. Und dabei sind wenig aus den Betrieben herausgenommen. Die Wirtschaftsbereidung für den Schutz muß ja doch rechtzeitig abgeliefert werden. Jedem das Seine!

In diesen Tagen gehen die Weibnadsparade ab für die Krieger. Nicht Wagen, auch nicht Waggons, sondern Bergeweise! Wenn ich Euch ein Bild geben soll, wie es auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens mehr oder weniger zu Tage tritt, so kann ich es nicht treffender und kirger als durch die Worte: Deutschland einig, ganz einig! Ein Volk, ein Wille, ein Ziel! Kaltet mit uns aus, bis der Sieg da ist. Mit herzlichen Grüßen
Euer Schwager
Ferdinand.

Einer unserer außerhalb Omaha wohnenden Leser hat uns folgenden Brief seines Verwandten, eines bayerischen Generaloberarztes, zur Verfügung gestellt, welchem wir folgende markante Stellen entnehmen:

„Ich selbst pendele als Führer des Bataillon Lazarettzuges No. 1 zwischen Kriegsschauplatz und Heimat hin und her und lade meine traurige Kapit. 200 Schwerverwundete, in den Spüälern Deutschlands ab, wobei mich der Weg schon nach Hamburg und zweimal nach Berlin geführt hat. 3465 brachte ich bereits heim, wenn auch nicht immer in ihre Heimat. Die Namen Dieuze, Vensdorf, Avricourt, Veronne, Reule, Saales, St. Quentin, Cambresis, Douai, Valenciennes. Viele werde ich wohl sobald nicht vergessen.“

— Tage und Nächte habe ich dort in Ortschaften und zwischen Eisenbahnschienen zugebracht. Unsere bayerische Armee hat sich gut geschlagen, allein verlustreiche Siege erungen. Von 250 Mann, mit denen Paul's Kompanie ausmarschiert, sind 2. nur mehr 40 Mann alte Leute vorhanden und keine Offiziere mehr in der Front! — Der Festungsgriff Frankreichs gegen uns hat sich bewährt. Denn 4 Monate stehen wir vor ihm und sind noch nicht völlig durch auf einer Front von fast 500

Kilometern, und nur Belgien, das wir schon zu zwei Dritteln besitzen, wird uns trotz der Engländer es ermöglichen, diese Front einmal von oben nach unten aufzurollen, voranzugehen, daß dann nicht alles nach Süden geht und England die Luft verfehlt, auch noch seine Flotte daran zu legen, um wenigstens das Festige zu wahren.

Mit Begeisterung und einmütiger denn je unterstützten alle Parteien den Krieg und jubelnd sieben die Tausenden von Soldaten und auch Bewunderten täglich an uns vorüber zu und aus dem heiligen Kampf für Deutschlands Ehre und Existenz. Und stehen auch im Osten die Russen mit Liebesmacht, unser Vindenburg macht es und auch die Oesterreicher schaffen es und können sie und jetzt dann erfolgreich unterstützen beim Aestheten gegen die Moskauer. In der Sitzung des Reichstags vom 2. Dez. eroberte von Bethmann mit den Worten: „Gestützt auf unsere Einmütigkeit, die Sie heute bekräftigen, und unsere Finanzanlage muß die Welt es erfahren, daß Niemand einem Deutschen ungeschützt ein Haar krümmen kann!“ — Trost „Japs“ und England's sonstigen Bundesgenossen werden wir obliegen, denn mit uns ist das Recht und wir halten's durch, freilich noch sind wir nicht am Ende unserer Opfer, allein wir Alle ohne Ausnahme in Deutschland wissen woher. Soffentlich hält Amerika den „Japs“ und verschiedene andere heutige Feinde von uns im Schach und wird die Stimmung nicht allzu sehr gegen uns durch den Postler unterhalten. Ihr selbst habe Euch ja wieder gewehrt, untern Datt dafür. Sätten wir noch Eure Hände und Euer Geld, dann wäre die topfere Allianz schon längst beim Teufel, aber unser Herrgott verläßt einen guten Deutschen nicht und wird uns bald endgültigen Sieg über alle die befeuern, die mit Aug und Trug dieses Unglück über Europa gebracht....“

Merkwürdige Zustände.

Unerwartliche Landwirtschaft in den Vogesen.

Grenzgebiete zwischen zwei großen Staaten sind nicht selten durch eine wirtschaftliche Vernachlässigung gekennzeichnet. So herrscht auch in manchen Gegenden der Vogesen noch eine Form der Landwirtschaft, die sich sonst nur dort findet, wo der Mensch zum erstenmal vom Boden Besitz ergreift. Das trifft gerade auf das Tal der Breich zu, das sich bei Schirme ins Gebirge hineinzieht und der Schauplatz der bisher einzigen Schlapppe deutscher Truppen gegen Frankreich gewesen ist. Dort herrscht in geringem Grade übrigens auch in den südlichen Vogesen, eine eigenartige Brandwirtschaft als eine Art kulturgeschichtlichen Ueberbleibsel. Wenn ein Anfelder in ein bisher von der Bodenwirtschaft noch nicht beansprucht geeneses Gebiet kommt, um dort zum erstenmal Landwirtschaft zu treiben, so bedient er sich oft des Mittels, die wild wachsenden Pflanzen, soweit sie nicht besonders ausgerottet werden, ein sach niederbrennen, wobei die einfließende Äsche noch als Dünger dient.

In den genannten Teilen der Vogesen wird eine Verwertung der Wehänge als Viehweide auf weiten Flächen durch die Verbreitung des Besengens verhindert, der den Rasen mit mächtigen, oft mehr als mannshohen Büschen bedeckt und das Wachstum der niederen Pflanzen beeinträchtigt. In eine Fläche dadurch unbrauchbar geworden, so wird sie gewöhnlich einem Gemeindegärtner oder auch sogar einem ausländigen Unternehmer kostenlos oder gegen lässige Pacht überlassen, der dann die Brandwirtschaft einleitet. Die Stierbüsche werden zunächst mit den Wurzeln herausgehakt und der Rasen umgegraben. Sind die Stauden und das Gras trocken genug geworden, so wird alles zusammen abgebrannt. Die zurückbleibende, von Feinstaub rosigfarbte Äsche wird auf die ganze Fläche verteilt, und nun können etwa zwei Jahre lang Karstoffeln oder auch Roggen gebaut werden, ohne daß ein anderer Düngstoff zugeführt hat. Dann bleibt der Boden wieder liegen, bis hinreichendes Gras für Rinder oder Ziegen gewachsen ist. Stellt sich der Winter sichtlich wieder übermäßig ein, so muß die Brandwirtschaft von neuem Abhilfe schaffen. In den letzten Jahren ist das Verfahren allerdings mehr und mehr verschunden, da die Leute lieber in die Fabriken gehen, als sich auf so mühsame Weise einen rasch vergehenden täglichen Unterhalt zu verschaffen.

— Fred, Simon verkauft sein Apartmenthaus an der 27. Str. an S. A. Kulabaugh für \$28,500.

— Als Polizei-Kollaborateur wurde der Herron Rolland H. Emore und James Tamisita neu ernannt.

Ein angenehmer Neujahrbesuch. Hermann Juchke, ein wohlhabender deutscher Farmer aus Adair, Ia., weilte in Gesellschaft in unserer schönen Stadt. Am Neujahrsmorgen erschien um halb zehn — wir hatten uns gerade notdürftig von den Anstrengungen der Solvetersternacht erholt — ein kräftig unterlegter Deutscher, den man gleich den alten gedienten deutschen Soldaten ansah, in unserer Redaktion und verlangte die „Tägliche Omaha Tribune“. Da die Neujahrsgabe natürlich noch nicht fertig war, erhielt die Nummer vom Tage vorher. Ihm wurde aber bedeutet, daß die neue Ausgabe etwa um 11 Uhr fertig sei. Daraufhin zog der Fremdling mit seiner Zeitung ab. Aber um 11 Uhr erschien er wieder in unserer Redaktion und forderte die neue Nummer, die gerade eben fertig geworden war. Dann kam man ins Erzählen, und man erfuhr, daß Hermann Juchke abseits seinen Zug nach der 90 Meilen entfernten Heimat verbrannt hatte, um an die neue Ausgabe unserer „Täglichen Omaha Tribune“ zu erhalten. Zurück, das muß man deutschen Lesern nennen. Reich war nun Hermann Juchke mit dem Redaktionsstab, Herausgeber Val. J. Peter, Dr. Hermann Gerbard, Otto Amber und Conrad Affemann bekannt. Die neue Freundlichkeit wurde nun mit einem kräftigen Frühstück edlen Rheinweins begolten. Da der nächste Zug erst nach vier Uhr abging, und Hermann Juchke noch wenig von Omaha, aber garnichts von unserm lebendigen Deutschland hier wusste, übernahm Dr. Gerbard die Aufgabe, ihm die Stätten zu zeigen, wo unser Deutschland sich gemütliche Dörner geschehen hat. Zunächst wurde bei Wauer sich kräftig zu diesem Werke geleitet, dann fahren die beiden Kameraden hinaus nach dem Deutschen Hause. Freund Juchke meinte, solches Heim sollten die Deutschen in seiner Heimat sich auch mal bauen. Dann ging es nach dem stolzen Heim des Wirtstheaters. Freund Juchke war erheitert über die Leistungen der Omahaer Deutschen. Nach einem Abschiedstrunk lasse er in einem Auto zur Bahn, denn sonst hätte er auch diesen letzten Zug verfaßt. Er will aber wiederkommen, wenn unsere Massenversammlung am 8. Januar stattfindet. Auch hat er seinem neugewonnenen Freunde Dr. Gerbard fest versprochen, in seiner Heimat energisch für den Zusammenbruch seiner Landbesitzer zu wirken. Soffentlich wird dort bald ein neuer deutscher Verein entstehen. Unserem Freunde Juchke wünschen wir dabei allen Erfolg. Mögen seinem maderen Beispiel nach recht viele folgen. Also auf Wiedersehen am 8. Januar!
Dr. G.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

— Die Richter des Distriktsgerichts ernannten die Herren Richter W. A. Reddie, Warren Switzer, Isaac C. Congdon zu einem Komitee, das angelegliche Mißverhältnisse unter den Anwälten untersuchen soll.

Krautschau!

(Von Dr. Hermann Gerbard.)

In Ostasiens ferner Rüste — ein berloher Posten — Ragt Krautschau kräftig seine Festungswerke Ueberr Goff, der seinen Namen trägt. Als ein Volkwerk deutschen Unternehmungsgelists im Osten, Der im Osten und Unwideln seine Stärke Dem von ihm beherrschten Lande aufgerägt.

Wo einst edes Land und starrer Fels dem Menschen wehrte, Pracht Kultur und deutsches Wissen den Chinesen Neuen Geist und frischen Lebensmuth. Eifen, Stahl nahmen sie dem Felsgeheim der Erde, Cedeb Land ward fruchtbar unter deutschem Wehen, Sichtlich mehet' sich aller Hab und Gut.

Reidich schielte von seiner Insel Kapans gelbe Frage Auf der deutschen Kolonie Gedeld's und Ulihen — Gahier it's, die all sein Handeln lenkt. Als der Weltkrieg ausbrach, legt es flugs die freche Lage Auf das deutsche Kleinod, das noch heilhem Mühen Zapfere Gegenwehr die Flage lenkt. —

Ueber den zerhoffnen Forts weht Japans gelbe Sonnebanner — „Doch die Sonne, die aufgeht, geht auch wieder unter!“ Wer! dir, treulos Japan, dieses Wort. Wenn John Bull erobigt ist, tomast du dann dran, Japaner! Deutsche holen deine falsche Sonne runter — „Schwarz-Weiß-Roth“ weht wieder an seinem Ort.

Centralverband.

Omaha, Neb., 31. Dezember 1914.

Berthe Delegation!

Wir müssen unsere nächste, am Freitag, den 8. Januar stattfindende Monatsversammlung versetzen, auf Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 4 Uhr im Deutschen Haus, weil am 8. Januar die große Massenversammlung im hiesigen Rathaus zur Indossierung der Südwest-Waffenausführung-Will stattfindet, wobei Prof. Eugene Kühnemann, der berühmte Austausch-Professor, und eine Anzahl angesehenen Bürger von der Stadt Omaha Reden halten werden.

Wir bitten unsere Delegaten, rechtzeitig zu erscheinen und auch für die Anwesenheit des Sekretärs ihres betreffenden Vereins zu sorgen, da wichtige Vorarbeiten für diese Massenversammlung erledigt werden müssen.

Mit deutschem Gruß
Aug. F. Specht, Sekretär.
Val. J. Peter, Präsident.

Die englische Bühne



„Romeo the Great“ in Orpheum.

bensofielen in lustiger Weise persifliert. Der uns schon aus früheren Zeiten wohlbekannte Lambert wartet mit trefflich ausgeführten lebenden Portraits von Vist, Coleman, Straus, Gomund und anderen auf. Ein wahres Wunder der Tierdrescher wird uns in Gestalt des Schimpansen „Romeo the Great“ vorgeführt, während Vert skalar und Jessie Brown als Sänger und Tänzer das Publikum begaukeln. Ein echter indischer Dämonling Cypolician tritt als Heuler und Tänzer auf und ist das Interessanteste an ihm, daß er vor 26 Jahren als Säufling hier in Omaha lebte. Auch die „Little Cleo“ Gesceigne der Metropolitan Grand Opera Co. wird viel Freunde finden. Den Schluß bilden die beliebten Reise-Wandbilder.

Gagety.
Auch diese Woche hat sich das populäre „Gagety“ angelesen sein lassen, mit einem Schläger aufzuwarten, und zwar mit dem von Ben Holmes verfassten „The Wining Widows“. In schon der Titel vielversprechend, so können wir weiter versprechen, daß es eine ganze Zahl ansprechender, neuhetlicher Licht- und Szenen-Effekte enthält. Das Sietzel hat weber Arbeit noch Unkosten gepart, um die hiesige

Leona Fox,
in „The Wining Widows“ die ganze nächste Woche im populären Gagety.

Aufführung der „Wining Widows“ zu einer unübersehbaren zu gestalten. Besonders machen wir darauf aufmerksam, daß täglich eine Dame Matinee stattfindet.

Sandberg & Eitner PHOTOGRAPHERN

107 S. 16. Strasse

Kommt frühzeitig für Eure
Feierlings-Photographien

Notiz—Wir werden 10 Prozent
Ihrer Aufträge an den deutschen
Hilfsfonds geben. Bestenfalls wäre
Canting abgestempelt.